

Seminar Lebenswert: Sympathie vom 25. Januar 2010
Zusammenfassung nach dem Abend

Vorweg: Zunächst und vor allem: Der Sympathicus, Name für den einen Bereich unseres vegetativen Nervensystems, verdankt sich einem Missverständnis. Denn man hatte angenommen (Galen, Winslow), dass der Sympathikus die Kommunikation (eine Art Mitfühlen) zwischen verschiedenen Organen ermögliche. Sympathicus also, nicht Trigemini.

Und ein Gedicht, das uns Sympathie als Schutz erläutert:

Das Huhn
In der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut,
geht ein Huhn
hin und her . . .
Wo, wo ist der Herr Stationsvorsteher?
Wird dem Huhn
man nichts tun?
Hoffen wir es! Sagen wir es laut:
daß ihm unsre Sympathie gehört,
selbst an dieser Stätte wo es – »stört«!

Christian Morgenstern, (1871 - 1914), deutscher Schriftsteller, Dramaturg, Journalist und Übersetzer

1. Sympathie, so der Einstieg mit Max Frisch, merke man zuerst an ihrem **Fehlen**: „Das Klima der Sympathie - wie sehr wir darauf angewiesen sind! Es zeigt sich sobald uns eine Sympathie, die lang vorhanden gewesen ist, entzogen wird. Da ist es, als habe man keine Luft mehr unter den Flügeln.“ Sympathie sei nicht „Unterlassung der Kritik. Aber: Sympathie hat Geduld, die Geduld der Hoffnung, sie behaftet uns nicht auf einer einzelnen Gebärde, die ungehörig ist, vorlaut, tappig, eitel, rücksichtslos, selbstgerecht; sie lässt uns stets eine weitere Chance.“ (Max Frisch, Tagebuch 1946-1949. Frankfurt am Main 1950. Seite b335).

Definitionen seien schwierig, so stellte die Runde fest, vor allem dann, wenn Sympathie –laut Lexikon – „**ein menschliches Gefühl**“ darstelle das subjektiv, aber „**nicht messbar und für Beobachter nicht nachvollziehbar**“. Darauf kamen die Teilnehmer immer wieder zurück.

2. Es habe sich ein Bedeutungswandel von der ursprünglichen Bedeutung, die ja immer ein Mitleiden, also ein Pathos, gewesen sei (sogar ein Pathos, das den gesamten Kosmos beherrsche) zur heutigen Bedeutung von „Jemanden“ „nett“ finden.

3. Gleichwohl gibt es intuitive Momente, oft entscheide sich Sympathie oder Antipathie schon bevor das erste Wort gesprochen sei. Vorsicht, sagte jemand: Sympathie liege damit in seiner Spontanität nahe am Vorurteil.

Lange wurde gesprochen über das Verhältnis von „Empathie“ und „Sympathie“. Einfühlen müssten sich zum Beispiel Pflegekräfte, um helfen zu können, aber Sympathie würde in diesem Verhältnis zu anstrengend sein und daher eher stören. Empathie für die Funktion, Sympathie für die Person?

4. Kann man Sympathie lernen? Ihr intuitiver Charakter, ihre Plötzlichkeit und ihre Nichtdefinierbarkeit sprächen dagegen. Doch ein Sympathietrainer hat in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung (vom 24.10.2010) behauptet, dass es Lernmöglichkeiten gebe. Viele Menschen, so meinte er, seien sympathischer als sie auf den ersten Blick wirkten. Sie nähmen ein „Rolle“ an, seien vielleicht schlecht

vorbereitet, vergessen ihr Gegenüber, sind vor Aufregung zu laut und zu gestikulierend. Ihre Stimme überschläge sich. Sie könnten lernen im "sympathischen Bereich" zu bleiben. Körperlich liege der zwischen „Bauchnabel und Kinn“.

5. Hintergründig gehe es beim Thema Sympathie auch um ein Menschenbild. So habe nach dem 1. Weltkrieg Max Scheler (1874–1928) in seinem Werk *Wesen und Formen der Sympathie* (1923) versucht, gegen die pragmatische Enttäuschungskälte und Verdachtshermeneutik, (dass der Mensch dem Menschen doch nur ein Wolf sei) Sympathie in den Rang einer Wesensbestimmung des Menschen zu rücken. Und auch die englische Sympathiephilosophie hatte, - wie uns schreibend Überraschungsgast und Philosoph Eckart Hoffmann erläutert hat, - mit 'sympathy' nicht einfach "Mitleid" oder wohlwollende Einstellung gemeint, „sondern ganz generell die Gabe, an den Gefühlen und Emotionen anderer teilzuhaben, also ein unwillkürliches Mitempfinden, selbst da, wo man die betreffenden Gefühle nicht billigt. Hume und Smith waren darüber hinaus der Ansicht, dass 'sympathy' (das emotionale Mitgehen mit den anderen) uns erheblich leichter fällt als das Ertragen einer Situation der Konfrontation, die von uns stets mit Unbehagen erlebt wird und Spannung und Furcht auslöst (auch da, wo diese Spannung sich in eigenen emotionalen Rhythmen und Ritualen verfestigt).

Sie sahen den Menschen also nicht als ein primär selbstsüchtiges Wesen, das Anteilnahme erst lernen muss, sondern als ein Wesen, für das umgekehrt Selbstbehauptung, aber auch das Verüben von Gewalt emotional eine ziemlich schwierige Sache ist. Das ist eine höchst bemerkenswerte Konsequenz, da die meisten Versuche, Gewalttätigkeit zu erklären, davon ausgehen, dass Gewalt dem Menschen von Natur aus leicht fällt (auf diese verkehrte Annahme stößt Du überall, wo von dem "dünnen Firnis der Zivilisation" die Rede ist, der uns angeblich vor der im Verborgenen lauernden Gewaltbereitschaft schützt).

Ich denke, dass Hume und Smith in diesem Punkt völlig Recht hatten und keineswegs ein zu harmloses Bild von der menschlichen Natur zeichneten, wie ihre Kritiker meinten. Gewalt macht in allen uns bekannten Kontexten immer nur einer kleinen Zahl von Menschen Spaß. Entsprechend ist es ein fundamentaler Irrtum zu glauben, dass unsere angeblich so atavistischen "Instinkte" dafür sorgen werden, dass es immer wieder zu Kriegen kommen wird (so sah es noch Carl Friedrich von Weizsäcker).

Sympathie sei von vornherein nicht individualistisch, sondern immer relational, beziehungsvoll. Da waren sich alle einig!

Und darum gab es auch Verständnis für Dorothee Sölles zornigen Worte, die Menschen ließen sich kaum noch berühren, seien nur nett, aber eben nicht Wesen mit Passion: „Leugnung und Verdrängung des eigenen Leidens und die eisige Toleranz dem anderen gegenüber“.

Sympathie hingegen sei „Zustimmung zum Leben“ und Nein zur Nekrophilie. Sie bestreite, dass Apathie die einzige Bürgertugend bleiben müsse.

Frage also: Wie gelangt man von der Apathie zur Sympathie? „Sympathie mit wem“, fragt die Theologin Dorothee Sölle (in ihrem Buch „Sympathie“) ganz konkret. Das mehr oder weniger unverbindliche „du bist mir sympathisch“ reiche nicht.

Platte Frage am Schluss. War Jesus sympathisch? Das hing eben auch vom Gegenüber ab. Die Wechsler im Tempel und die Schriftgelehrten, so lässt sich vermuten, fanden ihn wahrscheinlich herzlich unsympathisch.

Vorschlag: Was Paulus „Agape“ nenne, sei vielleicht eine adäquate Übersetzung von Sympathie.